

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 26 (1984)
Heft: 134

Artikel: Duvar von Yilmaz Güney
Autor: Jula, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fade Leben ist, in dem man sich alles erfüllen kann. Die Gefährten des Jungen sind abhängig von ihm, süchtig und unfähig, sich zu bewegen. Eines Tages nun begegnet er einer unabhängigen Frau, die den Möglichkeiten der Traumerfüllung trotzt und dadurch zum gleichberechtigten Partner wird. Sie muss nicht bleiben, sie kann es und will es deshalb auch. Sie wird künftig seine Kräfte lenken, und der Junge hat endlich jemanden gefunden, der um seiner selbst willen bei ihm bleibt. Damit erfüllt sich ihm jener Traum, den er nicht selber realisieren konnte (und es sind immer die Träume, die man sich nicht selber erfüllen kann, die die wichtigsten

sind): menschliche Wärme, Schutz, eine Mutter.

Rod Serling hat TWILIGHT ZONE als insgeheime Rache an den perspektivlosen Träumen der fernsehsüchtigen Mittelklasse seines Heimatortes gedacht, die ihre Kinder seelenruhig stundenlang vor dem TV-Kasten sitzen lässt, statt ihnen Liebe zu geben. Offensichtlich wird da, wie brutal eigentlich all die Zeichentrickfilme sind und wie das Leben eines Jungen aussieht, der vor dem Fernseher aufgewachsen ist. Dantes Episode zeigt, wie Kinder, weil sie nur Projektionen der Erwachsenen sind, allerdings noch mit einer viel ertümelichen Fähigkeit zu lieben und zu hassen,

einer viel ungefilterten Offenheit, sich im widersprüchlichen System der Erwachsenen, das die Grenzen zwischen Gut und Böse, Lüge und Wahrheit oft verwischt, verirren.

Mit wie wenig man wirklich auskommen kann, zeigt am Schluss der Australier George Miller. Seine Episode einer im Innern einer Gewitterwolke schwebenden Boeing 707 entringt der Angst ein neues Gesicht: das der Neugierde und der Versuchung. Dass weniger Fantasie als Horror diesen erklärten Fantasiefilm dominiert, das mag zu wildschweifenden Spekulationen verleiten - etwa, dass die «Westener» in der Fantasie eher eine Gefahr sehen.

Jürg Ammann

DUVAR von Yilmaz Güney

Drehbuch: Yilmaz Güney; Fotografische Leitung: Izzet Akay; Ton: Serge Guillemain; Schnitt: Sabine Mamou; Musik: Ozan Garip Sahin, Setrak Bakirel; Maske: Françoise Chapuis.

Darsteller (Rollen): die türkischen Kinder Saban, Sisko, Ziya (Gruppenältester), Garip, Zapata («Dichter»); Tuncel Kurtiz (Onkel Ali), Jacques Dimanche (Chevket, Chefaufseher), Selahattin Kuzuoglu (Gefängnisdirektor), Necdet Nakiboglu (Wärter) uva.

Produktion: Güney Productions, MK2, TF 1, Paris; Marin Karmitz; Produktionsleitung: Catherine Lapoujade; Aufnahmeleitung: Dominique Toussaint. Frankreich 1982. Fujicolor, 35mm, 117 min. Verleih: Cactus Film.

Ein Gefängnis in der Türkei mit vier Trakten: einer für «gewöhnliche Kriminelle», einer für Frauen, für «Politische» und für Kinder. Die Kinder stehen im Mittelpunkt des Films, denn ihre körperliche und geistige Wehrlosigkeit zieht die Gewalt und Menschenverachtung innerhalb der Gefängnismauern an; an ihnen wird das Verbrechen am deutlichsten.

Durch die kaputten Scheiben ihres Schlafsaals dringt die Kälte, kein Ofen um zu heizen, die Kinder sind schmutzig und verlaust, waschen wird nicht erlaubt, das Essen ist knapp und verrottet.

Diese Unwürde der Umgebung hat längst schon ihre Seelen geformt, so dass für sie die Sehnsucht nach einer besseren Welt im Wunsch besteht, in ein besseres Gefängnis umgeteilt zu werden.

Während des Tages verrichten sie nied-

rige Arbeiten, tragen Müll weg, schauen Kofle. Die Wärter schlagen bei jeder Gelegenheit zu, und um die Erniedrigung vollkommen zu machen, missbrauchen sie ihre Opfer während der Nacht sexuell. Wer wagt sich zu beschweren, wird verlacht, geschlagen, kahlgeschoren.

Der Ablauf ihrer Tage ist der innerste Kreis des Films. Um ihn herum dreht sich konzentrisch der Gefängnisalltag der andern, der Frauen, Männer und Politischen, in einem hoffnungslosen Totentanz.

Ein Aufstand und Fluchtversuch bei den Politischen endet blutig, Schreie von Gefolterten werden durch Lautsprecher ins ganze Lager gebrüllt, ein inhaftiertes Paar erhält die Heiraterlaubnis im Gefängnis - beide werden am Hochzeitstag hingerichtet.

Stück für Stück reihen sich die Grausamkeiten aneinander und werden alltäglich, abstumpfend. Drei der Kinder versuchen auszubrechen: Saban, der vor dem Zuchthaus nur das Waisenhaus sah, wird beim Fluchtversuch niedergeschossen, sein Kamerad gleich wieder eingefangen und gefoltert. Auch der dritte Junge wird nach kurzer Zeit zurückgebracht und zu Tode geschlagen.

Jetzt bricht die Revolte aus im Trakt der Kinder, doch sie endet rasch im Tränengasrauch. Die Aufwiegler werden mit Gummiknüppeln und Fusstritten «bestraft» und in ein anderes Lager abgeschoben. Ihr Ziel von einer besseren Welt, einem besseren Gefängnis scheint erreicht. Doch die letzten Bilder des Films lassen ahnen, wie es dort weitergehen wird: mit Schlägen und Schmerz, hoffnungslos, endlos.

Yilmaz Güney exilierte vor zwei Jahren nach Frankreich - seinen letzten Film YOL brachte er mit. Mit DUVAR (DIE MAUER) hat er nun sein erstes Werk im Exil gedreht. Güney verwandelte eine Abtei bei Paris in ein Zuchthaus, die

Türkenkinder holte er aus Berlin. DUVAR ist ein türkischer Film trotzdem, denn *DIE MAUER* nahm er aus der Türkei mit: innerlich eingebettet in seine Erfahrungen als politischer Häftling. *Die Mauer* als Sinnbild der Vereinsamung und Verrohung - bei Pink Floyd (THE WALL) nur psychisch, die Aggression verinnerlichend - umschliessen die Steine bei DUVAR auch körperlich und schaffen ein Biotop der Grausamkeit. Mit diesem Film verarbeitet der Regisseur seine Gefängniserfahrung nicht nur - er erbricht sie geradezu.

Tod und Gewalt wechseln mit aufbegehrendem Leben unaufhörlich ab (zum Beispiel wenn eine Frau ein Kind gebiert, während ein Aufstand niedergeschlagen wird) und bilden ein Rad, das zwei Stunden lang jegliche Werte von Vernunft bis Menschenwürde niederwalzt. Das alles ist so grausam, weil Güney weder psychologisiert (wie etwa englische Filme mit Zuchthaus thematik, so A CLOCKWORK ORANGE oder SCUM) noch ästhetisiert (und somit kommerziell auswertbar macht als Sex-&Crime vor Gefängnis kulisse, wie MIDNIGHT EXPRESS), sondern so schonungslos direkt aus dem Bauch filmt.

Während bei YOL die Personen noch in den Bergen und Dörfern - im freien Raum - gegen Natur- und Menschengehalt kämpften, verdichtet sich in DUVAR dieser Kampf innerhalb von vier Mauern. Losgelöst von draussen und als Konzentrat eingengt, werden die sozialen Strukturen des Patriarchismus, Kampf und (politischer) Unfreiheit ins Endlose pervertiert.

Der Zuschauer hat zwei Stunden zermürbende Aggression vor Augen und wird dann entlassen, ohne dass Ekel und Unwohlsein irgendwie durch einen Hoffnungsschimmer beruhigt wären: sich selbst überlassen mit dem Bild der Ohnmacht.

Rudolf Julia